

Lausheim – ein historischer Rückblick



Das Dorf Lausheim liegt im Tal des Weilergrabens, das sich in östlich-südöstlicher Richtung zur Wutach hin öffnet. Die amtliche Höhe ist mit 636 Meter ü. d. M. angegeben. Muschelkalkhöhen umkränzen den Ort auf einer Höhe zwischen 700 und 800 Metern. Zwischen 620 und 650 Meter Höhe streicht am Talhang eine wasserführende Schicht und entlässt vier Quellen. Im Jahr 2018 zählt der Ort 255 Einwohner. Die Größe der Gemarkung beträgt 1011 Hektar.

I In der heute noch gebräuchlichen umgangssprachlichen Form des Ortsnamen »Luse« steckt sprachgeschichtlich noch das althochdeutsche Wort »lûzen«, was »verborgen« oder »heimlich« meint. Der Ortsname Lausheim hat nichts mit der »Laus« (lûs) zu tun, was eine Namensbegründung wäre, die historisch auch unwahrscheinlich ist. Dass Lausheim etwas versteckt in einem Seitental der Wutach liegt, ist einerseits zwar richtig, andererseits fungierte das Tal von alters immer wieder als Verbindungsrouten zwischen Rhein und Donau oder zwischen Schwarzwald und Bodenseeraum. Die wohl fränkische Namensgebung aus dem 6. Jahrhundert ist also etwas irreführend. Das Dorfwappen verweist auf zwei Herrschaften, die in Lausheim bedeutend waren: der steigende Hirsch im blauen Schild ist dem Wappen des Klosters St. Blasien entnommen. Die blaue Hirschstange erinnert an die Grafen von Nellenburg. Entworfen wurde das Wappen 1904 vom Generallandesarchiv Karlsruhe.



Ansichtskarte mit dem Gemischtwarenladen von Fridolin Scherble aus dem frühen 20. Jahrhundert

Vorgeschichte

Erste konkrete Hinweise einer Besiedlung der Gemarkung Lausheim finden sich im Gewann Schiedhag. Frühbronzezeitliche Gräberfunde wie eine Armspirale, ein kleiner Dolch oder ein Kupferband weisen in die Zeit von 2000 bis 1500 v. Chr. Die Seitentäler mit ihren Bächen, die um Stühlingen in die Wutach entwässern, dürfen als ältestes Siedlungsland bezeichnet werden. Die Siedlung in Lausheim lag zwischen den bronzezeitlichen Siedlungen des Hochrheins (Kadelburg) und der Donau (Immendingen) und war somit Durchgangsrouten zwischen den beiden großen Flüssen. Von eisenzeitlicher oder keltischer Besiedlung wissen wir wenig. Gemarkungsnamen wie »In der Breite« haben Anlass zu Spekulationen über die Anwesenheit der Kelten in Lausheim gegeben.

2

Römerzeit

Wie in Stühlingen war in Lausheim ein Gutshof, eine villa rustica, situiert. Im Gewann »Fohrensachsen« weisen Luftbildaufnahmen auf Mauerreste und Schuttkegeln von Wohnhaus, Bad und Wirtschaftsgebäude hin. Solche Gutshöfe sind im Umfeld von Juliomagus (Schleitheim) mehrerenorts anzutreffen. Sie dienen unter anderem der Versorgung der nahe gelegenen römischen Kleinstadt. Münzen aus der Zeit des Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.) und Ziegelreste bleiben



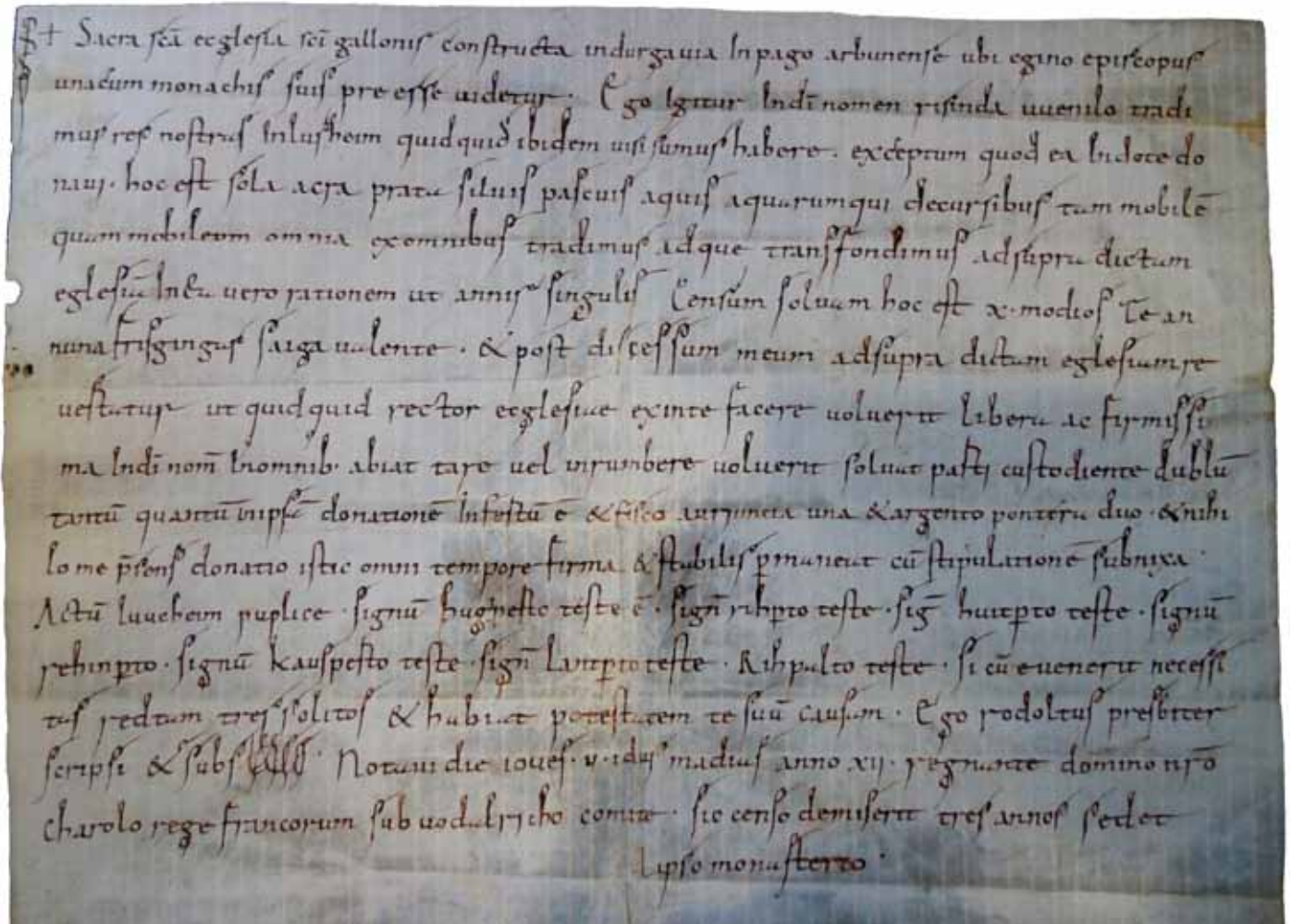
*Münzfund aus der Zeit
des römischen Kaisers
Trajan (98–117 n. Chr.)*

allerdings spärliche Kleinfunde in Lausheim. Die Ausgrabungen im schweizerischen Schleitheim mit reichhaltigem Fundmaterial bezeugen indes, dass unter der römischen Ägide der ersten Jahrhunderte nach Chr. im oberen Wutachtal eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit herrschte. Juliomagus mit Thermalbad, weitläufigem Tempelheiligtum strahlte in die Besiedlungen der näheren Umgebung ab, die heute rechtswutachlich auf deutscher Seite liegen. Die anschließende alemannische Besiedlung, die im 4./5. Jahrhundert allmählich die römisch geprägte Kultur ablöste, profitierte sicherlich vom romanischen Erbe, baute indes auf neuem Terrain ihre Wohnplätze.

Christianisierung der Alamannen

In der Kirche St. Nikolaus wurden bei Restaurierungen 1968/9 im Chorraum drei Vorgängerkirchen nachgewiesen. Die verschiedenen Bodenbeläge lassen die Vermutung zu, ob in Lausheim wie in Schleithem nicht bereits im 7. Jahrhundert eine Kirche erbaut wurde. Es wäre unmittelbarer Nachweis der Christianisierungsbemühungen im frühen Mittelalter durch Mönche wie Columban oder Gallus im erweiterten Bodenseeraum. Um sichere archäologische Indizien zu gewinnen, hätte man allerdings im Kircheninneren eine größere Ausgrabung organisieren müssen. Da bereits eine Schenkungsurkunde vom 11. Mai 780 eines Lausheimer Bewohners an das Kloster St. Gallen überliefert ist, dürfte ein früher Kirchenbau durchaus plausibel sein. Die Restauratoren schließen aus der Fundsituation der Fundamente zumindest auf einen Kirchenbau, der mindestens ins 10. Jahrhundert zurückreicht. Fränkische Herrschaft hatte sich damals längst über das Alamannenreich durchgesetzt und frühmittelalterliche Klöster wie Reichenau und St. Gallen entwickelten sich parallel zu gewichtigen politischen Mächten.

3



Schenkungsurkunde der beiden Lausheimer Richind und Wenilo an das Kloster St. Gallen vom 11. Mai 780

Besitzverhältnisse im Mittelalter

Die Besitzverhältnisse in den folgenden Jahrhunderten des Mittelalters sind wechselhaft. Im 11. Jahrhundert gibt St. Gallen allmählich seine alpgauischen Besitzungen auf. Um 1200 treten die Herren von Krenkingen begünstigt durch ihre Verbindung zum staufischen Kaiserhaus vermehrt auf den Plan. Ihr Lehensbesitz ist in Lausheim nachweisbar. Mit dem 14. Jahrhundert beginnt ihr Stern wieder zu sinken. Bestimmende Kraft wurden nun die Herren von Blumegg. Aber auch sie übertragen ihre Besitzrechte weiter. Im Jahr 1457 taucht der Namen des Klosters St. Blasien auf, das seinen Besitz mit großer Zielstrebigkeit erweitert. Im 16. Jahrhundert kann Lausheim als Klosterpfürnde angesehen werden. Der Abt von St. Blasien besitzt nun fast uneingeschränkte Kontrolle über die Pfarrei, ihre Einkünfte und ihr Vermögen. Daneben existieren kleinere Besitzungen. Am 20. April 1403 erfahren wir beispielsweise dass die Rändelmühle in Lausheim aus dem Besitz des Ritters Heinrich Brümsi an Heinrich Müller übergeht.

Die Kirche St. Nikolaus als Wallfahrtsort

Die Kirche St. Nikolaus ist neben seinem Alter aus zwei Gründen von Interesse: kunsthistorisch aufgrund umfangreich erhaltener manieristischer Ausschmückungen aus dem frühen 17. Jahrhundert, die in dieser Weise selten anzutreffen sind, und sozialgeschichtlich, da sie ehemals Wallfahrtskirche war, in der Geistes- kranke Heilung erhofften. 1574 soll ein Messgewand des hl. Nikolaus nach Lausheim gekommen sein. Es heißt, dass jahrhundertlang »wahnsinnige, hirnwütige, unsinnige« Kranke nach Lausheim gebracht wurden. Dort wurden sie mit dem Messgewand bedeckt und durch Anrufung des hl. Nikolaus wurde Heilung oder Linderung erhofft. Die Geschichte dieser Wallfahrten währte mit Unterbre- chung im 30jährigen Krieg rund ein Vierteljahrtausend. Im Jahr 1839 stellte ein Gutachter fest: »Da aber nunmehr durch geistliche und weltliche Einschreitung dieser Unfug seit längeren Jahren abgethan ist [...], das Wundergewand beiseitege- schafft, und hiermit das Zulaufen und die Wunderheilung der Irren, als auch ihre Verpflegung von Seiten des Mesmers wegfällt, so fällt auch die für diesen Dienst gewährte Belohnung [...] für die Zukunft weg.« Das Pilgerhaus soll ein »Haus zwischen Pfarrhof und der Ortsrandstraße« gewesen sein.



Das stattliche Haus mit seinem Stufen- giebel fungierte als Rathaus und Schule. Indizien weisen darauf hin, dass es auch das Pilgerhaus zu Zeiten der Wallfahrten war.

Bauernhebung 1524/25

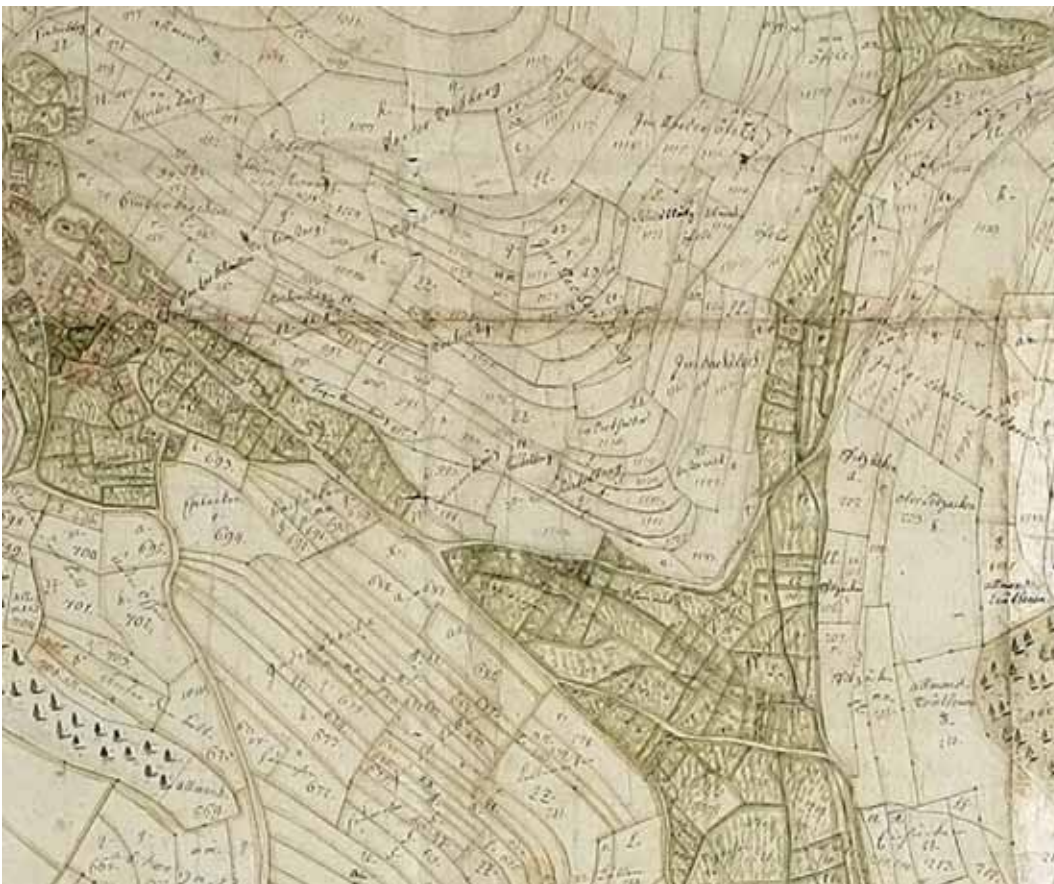
Selbstverständlich waren auch die Lausheimer Bauern in den Bauernkrieg von 1524/5 verwickelt. Es ist hier nicht die Stelle, den Ausbruch und Verlauf des Bauernkrieges nachzuzeichnen. Das Besondere an Lausheim: der Ort stand unter der Herrschaft des Klosters St. Blasien und musste dorthin auch seine Abgaben leisten. Gleichzeitig hatten die Landgrafen zu Lupfen die hohe Gerichtsbarkeit über den östlichen Teil des Alpbaus (Gebiet zwischen Schlücht/Mettma, Hochrhein und Wutach) und versuchten dadurch territoriale Vorteile zu erpressen. Die politischen Verhältnisse waren also zerrissen. Die Rechte der Leibherren, Grundherren, Gerichtsherren und Landesherren überschritten sich auf kleinstem Raum. Neuankömmlinge in Lausheim, die Leibeigene des Klosters zu werden bevorzugten, mussten sich dennoch gegen eine Pro-Kopf-Gebühr vom Zugriff des Landgrafen befreien. Es waren unter anderem solche ungerechten Doppelbelastungen, die schließlich im Juni 1524 zur Erhebung der Bauern im Raum Stühlingen führten. Ein gewisser Jakob Nägeli aus Lausheim war bei den Verhandlung am 7. September dabei, welche die Stadt Schaffhausen zwischen den Lupfenern und Bauern vermittelt hatte. Der Vertrag aus 39 Artikeln wurde schließlich seitens der Aufständischen nicht angenommen, weil die strengen Strafbedingungen für sie nicht akzeptabel waren. Am 12. Juli 1525 kam es schließlich dennoch zur erneuten Huldigung und Unterwerfung der Bauern in Ewattigen. Hatten sich die Verhältnisse gebessert? Praktisch kaum. Das alltägliche Leben der Bauern blieb harte Arbeit. Aber vielleicht hatte die Obrigkeit aufgrund des Bauernaufstandes ihre Willkürherrschaft gezügelt.

Der Dreissigjährige Krieg

Kriege hinterlassen stets markantere Spuren als friedliche Zeitläufte. Das Wutachtal wurde zwischen 1618 und 1648 von schwedischen, französischen, spanischen, sächsischen, württembergischen und österreichisch-kaiserlichen Truppen heimgesucht. Dabei galt schlicht das Recht des Stärkeren. Im Totenbuch der Pfarrei Lausheim lesen wir teilweise in poetischer Diktion über die Grausamkeiten der Zeit. So heißt es 1633: »Etwa 15 Reiter nehmen von Lausheim aus, wohin sie in räuberischer Absicht gekommen waren, jedoch von der salva guardia gehindert worden waren, den Weg in Richtung Blumegg, suchen auf den nahen Bergen nach Bewohnern, verletzten einige, verfolgen die auf Fluchtwegen Vertriebenen, aber den Flüchtenden wurde der nahe Fluss, der Sache und dem Namen nach ›Wutach‹, zur Wut und zum verhängnisvollen Grab.« Beim Versuch Vergewaltigungen zu entgehen, ertranken offenbar folgende Mädchen in der Wutach: »Eva Kaiser, ein 11 jähriges Mädchen, das schon zur hl. Kommunion zugelassen war, Barbara Müller aus Blumegg und Elisabeth Fischer aus Lausheim.« Soweit das Totenbuch von Lausheim, das einen konkreten Einblick in die damalige Zeit gibt.

Klosterzeit

St. Blasien hatte bis ums Jahr 1200 viele Schenkungen im Raum Basel, Zürich und im Osten um Ochsenhausen herum erhalten. Die Kirchen in Mauchen, Bettmaringen und Wangen werden bereits 1412 dem sanblasischen Kirchenbesitz einverleibt, diejenige von Lausheim folgt ebenfalls im 15. Jahrhundert. Es dauert etwa 100 Jahre bis Lausheim dann im 16. Jahrhundert fast vollständig zu einer Klosterpfründe wird. Der Grundbesitz wurde aber nicht in Eigenwirtschaft betrieben, sondern durch eine weiterentwickelte Meierhofs- und Fronwirtschaft. Durch abhängige Leute (Gotteshausleute, Hintersassen) betrieben sicherte die Lausheimer Pfründe ein Höchstmaß an agrarwirtschaftlicher Ausbeute. Die Verbindung von grundherrlich-niedergerichtlicher Rechtsprechung mit leibherrschaftlichen und kirchenherrschaftlichen Elementen war aufs Beste organisiert. St. Blasien produzierte für städtische Märkte wie Basel, Zürich, Konstanz, Freiburg, Esslingen. Neben Waldwirtschaft dürften Getreide, Milch- und Viehwirtschaft in Lausheim die Hauptrolle gespielt haben. Eigengutbesitz d. h. privater Besitz war noch laut Aufzeichnung von 1783 weithin unbedeutend. Vier der zehn großen Lehenshöfe waren auf zwei oder drei Besitzer aufgeteilt. Der größte umfasste etwa 132 ha, der kleinste 16,5 ha. Bauern nannte man diejenigen, die Pflugvieh besaßen. Die Tagelöhner, die große Mehrheit, hatten keinen »Zug«. Sie bearbeiteten etwas Acker- und Wiesenland zum Unterhalt einer Kuh oder von



Ausschnitt aus einer Gemarkungskarte von 1780, die einen Eindruck von der Parzellenkleinteiligkeit vermittelt, die mit heutigem Maschinenpark nicht mehr bewirtschaftbar wäre.

ein paar Ziegen. Dreifelderwirtschaft war üblich. Der Große Fruchtzehnte gehörte der Herrschaft zu St. Blasien. Der Kleine Zehnt von Hanf, Flachs, Rüben, Erdäpfel, Kohl gehörte dem jeweiligen Pfarrer. Daneben musste der Obstzehnt, der Martinszehnt, der Blutzehnt, der Honig- und Wachszehnt und der Heu- und Öhmdzehnt der Pfarrei abgeliefert werden. Das sittliche Leben war selbstverständlich katholisch geprägt; die Religionsausübung überwacht. Der Einschränkung der Freiheit standen fürsorgliche Maßnahmen gegenüber. Bei Missernten beispielsweise wurden Grenzen gesperrt und wucherischer Aufkauf verhindert. Waldweide wurde geregelt, Viehseuchen überwacht und vieles mehr. Das Kloster förderte die handwerkliche Ausbildung, die Schulbildung wurde weiterentwickelt. Trotzdem nahm die Opposition gegen Kirche und Kloster im 18. Jahrhundert im Allgemeinen zu.

Säkularisation

1803 wurde durch politischen Beschluss der Zugriff auf die kirchlichen Institutionen sanktioniert. Im Paragraph des Reichsdeputationshauptbeschlusses hieß es: »Alle Güter der fundierten Stiefter, Abteyen und Klöster [...] werden der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherren [...] überlassen.« 1806 löste sich daher das Kloster St. Blasien auf. Der meiste Klosterbesitz wurde – so nicht verkauft – Staatsdomäne. Die Lausheimer waren somit nicht mehr dem Abt untertan, sondern dem badischen Großherzog. Damit ging zunächst ein funktionierendes Sozialsystem mit seinem geistig-kulturellen Zentrum in St. Blasien verloren. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich Lausheim wie auch andere Gemeinden von dem Naturalbodenzins und den sonstigen Zinsen endgültig lösen konnten. Denn das jahrhundertealte Lehensprinzip hatte sich nicht in Luft aufgelöst. Vielmehr ordnete der badische Großherzog an, dass man sich von ihm gewissermaßen loskaufen müsse. 1822 sollte dies bereits geschehen. Lausheim hatte indes wie viele andere Gemeinden kein Kapital, um sich freizukaufen. Erst 1839 stimmten 44 Bürger bei einer Gegenstimme dafür, bei der Zehntschuldentilgungskasse die Summe von 14.900 fl. aufzunehmen, um die Ablösung finanziell zu stemmen. 1854 hatten sie erst 940 fl. abbezahlt. Unter dem Druck der Regierung kam es, dass am 8. Oktober 1856 das Zehntablösungskapital dann relativ rasch vollständig getilgt wurde. Dazu kam, dass Allmend und Domänewaldung extra aufgekauft und unter die Bürger verteilt wurden. Die Grundentlastung, die sich über einen langen Zeitraum hinzog, war also nicht einfach. Gesetzlich war sie erst 1848 geregelt. Bedenkt man, dass die letzten Schulden erst 1856 getilgt wurden, dauerte es 50 Jahre bis die Ablösung von den Lehensverpflichtungen vollzogen war. Man zahlte jetzt Steuern – keinen Zehnten mehr.

Schule in Lausheim

Im Totenbuch der Pfarrei St. Nikolaus wird am 10. September 1629 ein gewisser Joanus Godefridus als Lehrer des Ortes erwähnt. Aus Aufzeichnungen geht hervor, dass sich das Kloster St. Blasien um die Einrichtung von Dorfschulen auch in entlegenen Gegenden bemühte. Denn der Klerus war an der Förderung von begabten Schülern interessiert. Die Schule war lange im ehemaligen Rathausgebäude untergebracht, das vormals den Mesmer beherbergte, der oft zugleich als Lehrer fungierte. Zwischendurch um 1800 wurde der Unterricht im Privathaus gehalten. 1825 beklagt sich der damalige



Lehrer Nikodemus Kaiser über die Unzulänglichkeit, seine Wohnstube als Schulzimmer zu gebrauchen: »Leidet der Lehrer durch das Ausleihen seiner Wohnstube zum Schulzimmer um den sehr geringen Zins von jährlich 4 Gulden schon 10 Jahre großen Nachteil und viel Unangenehmes, indem es sich genötigt fand seine alten Eltern und Kinder in abgelegene Holzwinkel zu verlegen.« Tatsächlich war der Schulraum zu klein und zu finster. An einen Neubau war nicht zu denken. Eine Alternative fand sich auf die Schnelle nicht. Erst 1842 vermochte die Gemeinde das ehemalige Rathausgebäude zu erwerben und 1858 konnte vermeldet werden, »dass sämtliche Reparaturen im Schulhaus gefertigt sind.« Hundert Jahre lang gingen nun die Lausheimer Kinder hier zur Schule, das gleichzeitig die Gemeindeverwaltung mit Archiv, Ratszimmer und Arrest- und Wachlokal beherbergte. Als 1958 die Lehrersfamilie Walter Zimmermann Lausheim verließ, bewarb sich niemand mehr um die Stelle. Die räumlichen und sanitären Verhältnisse sowohl der Schule als auch der Lehrerwohnung waren nicht mehr zeitgemäß. 1963 nahm die Gemeinde einen Neubau in Angriff. Als der Schulbetrieb einsetzte, dauerte es indes keine zwei Jahre bis die Klassen der Oberstufe scheinbar nach Weizen abwanderten. Am 19. August 1971 löste sich auch die Grundschule auf. Heute dient das Gebäude als Kindergarten. Auch die Ortsverwaltung mit Archiv ist hier eingezogen, nachdem das ehemalige Rathaus verkauft wurde.



Das letzte Klassenbild vor der alten Schule im Jahr 1965 mit Lehrer Willi Graf

Kriegsbelastungen

Napoleonische Kriege

Die Zeitphase der Klosterauflösungen gingen einher mit Belastungen durch Kriege, die sich über Jahre hinzogen. Von 1792 bis zum Ende der napoleonischen Kriege 1815 zogen immer wieder Truppen durchs Wutachtal. Für Lausheim wird die Summe der Kriegskosten zwischen 1796 und 1801 mit 15.372 fl. angegeben. Für Dezember 1813 ist folgende Einquartierung gelistet: 154 Offiziere, 1819 Gemeine, 556 Pferde, Gesamtkosten mit Vorspann 2.970 fl. 44 kr. Also eine große Belastung für so einen kleinen Flecken wie Lausheim. Dazu kamen Vorspann- und Transportdienste, welche die Bauern zu leisten hatten. Erlittene Räubereien, Plünderungen, Brand- und Güterschäden musste der Privatmann alleine tragen. Es gab keine staatliche Unterstützung oder Ausgleich.

Revolution 1848/49

Der Chronist von Lausheim, Willi Graf, vermerkt, dass die Lausheimer wohl kaum an den freiheitlichen Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts direkten Anteil genommen haben. Sie bearbeiteten ihr Land in Eigenwirtschaft und pflegten geringen Austausch mit der nächsten Stadt. Aber die freiheitlichen Ideen von 1848 waren bekannt, zumal in Stühlingen und Bonndorf im März 1848 große Volksversammlungen abgehalten wurden. Wer genau aus Lausheim an der 48er-Revolution aktiv beteiligt war, kann nicht mehr ermittelt werden. Wohl aber ist bekannt, dass sich im 1. Aufgebot des Ewattinger Pfarrers Ritter von Braun, der sich ganz der Sache der Revolution verschrieb, auch Freiwillige von Lausheim befanden. Pfarrer von Braun war seit Jahren » als ein der Regierung nicht gewogenes Individuum bekannt.« Er wurde wegen Hochverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, konnte sich aber diesem entziehen und wanderte 1851 nach Amerika aus, wo sich seine Spur verliert. Ansonsten konnten die Lausheimer nur das alte Lied singen: Einquartierungen, Bereitstellen von Verpflegung und Futter für die fremden Tiere. Dazu Vorspanndienste. Als Kosten wurden 863 fl. gelistet, die nur zur Hälfte durch Umlage zurückerstattet wurde. Der Rest blieb bei den Steuerpflichtigen des Ortes hängen. Eindrucksvoll auch hier das Einquartierungsverzeichnis: vom 4. Januar bis 18. Februar 1849 waren 2164 Mann württembergische Reichstruppen in Lausheim einquartiert. Wie wäre das heute zu bewältigen?

Deutsch-Französischer Krieg 1870

Der Sieg von 1870/71 über die Franzosen und anschließende Gründung des Deutschen Reiches löste auch in Lausheim Vaterlandsbegeisterung aus. Man beteiligte sich zum Beispiel an einem Geschenk zur Goldenen Hochzeit des Großherzogs. Dessen Dankesurkunde hängt nun seit über 100 Jahren im Sitzungszimmer des Rathauses. Auch ein Militär-Verein wurde in Lausheim gegründet. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurden solche martialischen Vereinsgründungen obsolet.

Erster Weltkrieg

Auf der Ehrentafel für die Gefallenen, Vermißten und Kriegsteilnehmer der Gemeinde Lausheim im 1. Weltkrieg finden sich 57 Porträts. Solche Abwesenheit bedeutete für einen kleinen Flecken wie Lausheim eine schwere Last. Die Landwirtschaft war durch Mangel an Arbeitskräften und Saatgut sowie durch Missernten überfordert. Frauen und Greise mussten die schwere Arbeit in Haus und Feld, Hof und Stall bewältigen. Russische Kriegsgefangene waren in der Lausheimer Landwirtschaft zur Unterstützung eingesetzt. Am 23. Februar 1915 wurde ein Ortausschuss »zur Sicherstellung der künftigen Ernte« bestimmt. Zwei Jahre kam die Beratung »alleinstehender Frauen« dazu. Die Zwangsbe-
10 wirtshaftung brachte manche Paradoxien. Einerseits wollte man eine Erhöhung der Fleischproduktion. Andererseits hieß es: »Alle Schweine müssen in den nächsten Wochen in den Schlachthof, da jede Kartoffel und jeder Scheffel Getreide zu Speisezwecken gebraucht werden.« Zum Zwecke der Propaganda wurde bei »vaterländischen Versammlungen« der Lausheimer Pfarrer Hermann delegiert. Auch die Lehrer sah man in der Pflicht »aufzuklären.« Die Gemeinde Lausheim ließ jedem Heimkehrer und den Eltern oder Frauen der Gefallenen und Vermissten ein Anerkennungs-geschenk von 10 Mark zukommen. 13 Lausheimer kehrten aus dem Krieg nicht mehr zurück. Im Pfarrarchiv heißt es: »Nachdem Kaiser und Großherzog auf den Thron verzichtet haben, ist die Fürbitte für sie und ihre Häuser im allgemeinen Gebet zu unterlassen. [...] Das Politisieren in Predigt und Christenlehre ist untersagt.«





Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Die Zeit zwischen den Kriegen resümiert der Lausheimer Chronist Graf in knappster Form: »die sogenannten ›Goldenen Zwanziger‹ kamen zögerlich und nicht überall gleich und waren bald vorbei.« Nachdem Hitler 1933 an die politische Macht kam, heißt es im Protokollbuch des Gemeinderat des öfteren: »Der Gemeinderat nimmt zur Kenntnis.« Entscheidungsspielraum schien es kaum mehr zu geben. Nach Jahren des wirtschaftlichen Niederganges und der politischen Zerrissenheit hofften viele auf positive Veränderung. Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 gingen von den 133 gültigen Stimmen 71% der Lausheimer Stimmen auf den Wahlvorschlag Hitler. Bei der Volksabstimmung und Wahl zum Großdeutschen Reichstag am 10. April 1938 gab es 158 Ja-Stimmen und 5 Nein-Stimmen bei einer Enthaltung. Organisatorisch gehörte Lausheim zum Parteistützpunkt Blumegg. Der seit 1923 amtierende Bürgermeister Held galt nicht als überzeugter Nazi. Er stecke Parteiabzeichen nur an, wenn er zum Rapport beim Amtstag in Waldshut müsse, hieß es. Einmal um 1939, so will die Überlieferung wissen, sei der 60jährige Held von einem Stützpunktleiter geohrfeigt, weil er den »Deutschen Gruß« zu lasch ausgeführt habe. Hauptlehrer Kretzer dagegen galt in seiner Funktion von Parteiwart und Propagandaleiter als überzeugter Nazi. Von ihm sind denunziatorische Verhaltensweisen mündlich überliefert. Noch bevor der 2. Weltkrieg ausbrach, wurden an der »Heimatfront« »Schlachten geschlagen«. Auf dem Land war es Jahr um Jahr die »Erzeugungsschlacht«, um die Selbstversorgung zu gewährleisten. Im Gemeindegarchiv Lausheim liegen

Jakob Kech besuchte mit Erfolg eine Hufbeschlagsschule.

die Ministererlasse, welche die Schulen dazu anhalten sollten, Beeren, Ähren, Bucheckern, Apfelkerne als Saatgut für Baumschulen, Wildgemüse, Heilkräuter und Teepflanzen zu sammeln. Rohstoffe jeglicher Art wurden der Wiederverwertung zugeführt. Von direkten Kriegseinwirkungen blieb Lausheim verschont. Aber seit dem Jahr 1943 musste auch Lausheim Wohnraum bereitstellen, um Evakuierte und Bombengeschädigte aus feindbedrohten Gebieten aufzunehmen. Am 4.9.1943 waren 19 Personen gemeldet, am 16.4.1944 waren 33 aufgeführt, darunter 11 alleinstehende sechs- bis zehnjährige fliegergeschädigte Kinder aus Dortmund. 121 Personen waren am Ende des Krieges zugezogen. Kriegsgefangene und Fremdarbeiter kamen während des Krieges hinzu. Im Juni 1945 hielten sich noch 8 Ukrainer, 14 Polen und 2 Russen in Lausheim auf. Pfarrer Schelb hat die letzten Tage des Krieges im Dorf schriftlich festgehalten. Bei ihm lesen wir, dass vom 11.4. bis zum 15. 4. noch 86 deutsche Soldaten in Lausheim einquartiert waren, während am 22.4. französische Truppen in Opferdingen bei Achdorf lagen. Notiert mehrere Luftangriffe. Gegen Ende des Krieges wurden von einer Lausheimer Frauen-Schanzkompanie an der Engstelle des Tales bei der Mühle im Weiler Schützenlöcher unter Aufsicht eines Unteroffiziers gebuddelt. Indes siegte die Vernunft, der Volkssturm kam nicht zum Einsatz. Pfarrer Selb notiert zum 26.4.1945, 15:30 Uhr: »13 Panzer und Kampfwagen – auf beiden Seiten des Dorfes gehen MG sichernd vor – kommen langsam die Straße herauf. Es sind Franzosen, Marokkaner und Neger. Es geht ohne Schüsse ab. [...] Sie zogen gegen 16:30 weiter Richtung Ewattingen – zunächst ohne eine Besatzung zurückzulassen.« Die »Befreiung« war friedlich. Die Soldaten hielten sich an Nahrungsmitteln schadlos. 76 Lausheimer waren als Soldaten eingezogen, 23 gefallen oder vermisst. Die Erinnerungen von Alfred Vogelbacher und Franz Stritt in der Lausheimer Chronik geben eindrücklich Zeugnis von Krieg und Gefangenschaft.

Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg

Die Besatzung unter der französischen Militärregierung war kein Zuckerschlecken. Die Abgabenlast in Form von Kleidung, Fortbewegungsmitteln und vor allem Nahrungsmittel war groß. Am 17.8.1945 wurden als Ablieferungsauftrag beispielsweise gelistet: 1 Kalb, 50 kg Kartoffeln, 120 Eier, 22 kg Bohnen, 8 kg Karotten, 8 kg Salat. Im Gemeindearchiv heißt es, dass die Selbstversorger-Ration für die Bewohner an Fleisch von 250 g pro Person und Woche auf 100 g herabgesetzt wurde. Man darf annehmen, dass so manche Sau versteckt geschlachtet wurde, um diesem Fast-Vegetarismus auf dem Lande zu entgehen. Dazu kam der Flüchtlingsstrom, der untergebracht werden musste und »Hamsterer«, die aus städtischen Gegenden versuchten, auf dem Land an Kartoffeln oder sonstige Nahrungsmittel heranzukommen. Mit der Währungsreform entspannte sich die Lage. Es ging wieder aufwärts, wenn auch langsam auf dem Lande.

Infrastrukturelle Entwicklungen

Straßenbau

13

Erst im Jahr 1951 wurde die Ortsdurchfahrt von Lausheim mit einem Teerbelag versehen. Davor wurden die Straßen überwiegend mit Schotter planiert. Der Steinklopfer war wichtigster Mann, um die Straßen überhaupt instand halten zu können. Dazu mussten die Bürger von Lausheim unentgeltliche Arbeit für Straßen- und Wegeinstandhaltung leisten. 1853 plante die Großherzogliche Wasser- und Straßeninspektion Waldshut eine Verbindungsstraße zwischen Grimmelhofen – Lausheim – Münchingen und Bonndorf. Bestehende Straßen wurden in ihrer Steigung gemildert und korrigiert. Die Unterhaltungskosten auf der Gemarkung musste Lausheim selber leisten. 1901 kam die Verbindung Ewattingen – Lausheim – Weizen hinzu. 1958 wurde der Gemeindeweg nach Ewattingen aufgeschottert und gewalzt. Alle 40 Traktorbesitzer kamen der Aufforderung der Gemeindeverwaltung nach, in kostenloser Fuhrarbeit je etwa 3 Kubikmeter aus dem 7 Kilometer entfernten Steinbruch in Ewattingen zu holen. 1968 galt die Fahrstraße Grimmelhofen – Münchingen laut Südkurier als die schlechteste Landstraße im nördlichen Kreisgebiet. So schlaglöchrig, dass zeitweise ein Tempolimit von 30 km/h vorgeschrieben wurde. Erst in den 1970er Jahren kam es zu einem vorschriftsmäßigen Ausbau der Strecke. Und heute? In den jährlichen Gemeindeversammlungen ist der Wegebau auf den Fluren und im Wald stetes Thema. Denn Fahrwege wollen analog zum immer größer werdenden Maschinenpark erhalten und ausgebaut werden. Der Bahnhof Lausheim-Blumegg schien Anfang des 20. Jahrhunderts ein Versprechen, mit der Eisenbahn an die große Welt angeschlossen zu werden. Doch aus Rentabilitätsgründen hielt weder Güterzug noch Eilzug in der kurzen Betriebsphase. Bedeutung hat der Weiler erst in 1980er Jahren als Station der Museumsbahn für Touristen erreicht.



Familie Scherble mit einem Gesellen vor dem Haus »Schuhhandlung Scherble«.



Pfarrhaus heute und einst vor dem Abriss des Pfarrgänge

14 Elektrifizierung

Zögerlich ging die Gemeinde an die Versorgung des Dorfes mit elektrischem Strom. 1911 kam eine erste Verfügung bezüglich der Stromversorgung des Großherzoglichen Bezirksamtes Bonndorf heraus. Es dauerte allerdings ins Jahr 1922 hinein, bis Lausheim dem Stromverband Waldshut – Bonndorf – St. Blasien angeschlossen war. Der elektrische Hausanschluss der Einwohner wurde von der Gemeinde übernommen und bis zum Zähler bezahlt. 1960 ging das Ortsnetz ans Badenwerk über, das es modernisierte.

Wasserversorgung

Lausheim ist mit Wasser reichlich versorgt. Darin liegt ja auch der Grund für die allerfrüheste Besiedlung. In der Berein, das grundbuchartige Verzeichnis von 1783, sind alle Quellen beschrieben, wie technisch das Wasser gefasst und geleitet wurde usw. Auch die einzelnen Wasserrechte waren festgelegt. Ein Streit eskalierte offensichtlich 1873 zwischen katholischem Oberstiftungsrat und Benutzern des vermeintlichen Pfarrbrunnens. Dieser sollte abgabepflichtig werden. Da der Pfarrbrunnen indes selber Wasser aus dem Gemeindebrunnen bezog, schwelte über diese Wassernutzung ein jahrelanger Streit. Juristisch bewegte sich die katholische Seite auf dünnem Eis. Die Bürger ließen sich daher in ihrem Gewohnheitsrecht nicht einschränken. Als 1886 wieder einmal die hölzernen Wasserleitungen verfaulten, entschlossen sich die Lausheimer zum ersten Mal, 195 m gusseiserne Röhren zu verlegen. Da die Gemeinde aus Geldnot nicht in der Lage war, ein Gesamtkonzept zu verwirklichen, bildeten sich mehrere Wassergenossenschaften. 1912 hatte das großherzogliche Bezirksamt in Bonndorf einen ausgearbeiteten Plan für eine Gesamtwasserversorgung zur Hand, der allerdings mangels Geld nicht in die Tat umgesetzt wurde. Da stets genug Quellwasser in Lausheim floss, konnten infrastrukturelle Optimierungen immer wieder hinausgeschoben werden. Erst 1956 traten ernsthafte Wasserversorgungsschwierigkeiten ein – eine gemeinsamen Wasserversorgungsanlage tat not. Und diesmal auch realisiert. Erster Hochbehälter und eine komplette Kanalisation wurden verlegt. Unter der Ägide von Bürgermeisterin Isolde Schäfer bekam Lausheim dann vor

wenigen Jahren wie alle Ortsteile eine neue Kanalisation. Probleme bereiten allerdings nach wie vor die Nitratbelastungen, Verunreinigung durch Pestizide und Kolibakterien. Ringleitungen mit unbelastetem Wasser sollten das Problem entschärfen. Vorgaben der EU bezüglich der Wasserqualität werden allerdings in Zukunft die Lausheimer Gemeinde weiter beschäftigen.

Landwirtschaft und Flurbereinigung

15

Lausheim galt lange Zeit als ein reines Bauerndorf. Die Besitzverhältnisse waren allerdings stark gestaffelt. Den wenigen »rechten Bauern« standen die »geringen Bauern« (oder »Stümpfer«) und die große Zahl der Tagelöhner (»Thauner«) gegenüber. Die ersteren sagten, wo's lang geht. 1836 beehrten zum Beispiel 32 Bürger beim Großherzoglich Badischen Bezirksamt in Bonndorf auf und verlangten Gleichberechtigung beim Bezug des Bürgerholzes. Die »rechten Bauern« in der Gemeindeversammlung sollen dies jeweils aus Eigennutz abgelehnt haben. Diese soziale Hierarchisierung zog sich nach Meinung des Chronisten Graf bis ins 20. Jahrhundert hinein. Anhand der Größe des Maschinenparks lebt sie vielleicht bis in Gegenwart fort. 1951 tuckerten 34 Schlepper bei 44 landwirtschaftlichen Betrieben. 1987 liefen in Lausheim 60 Traktoren und 102 Autos. Die heutigen Trecker sind noch größer geworden. Die Anzahl der Landwirte ist dagegen geschrumpft. Der zunehmenden Mechanisierung wollte und konnte sich keiner entziehen, da der Konkurrenzkampf härter wurde. Im Jahr 2006 existierten noch 15 landwirtschaftliche Betriebe, darunter 6 Vollerwerbsbetriebe. Betriebe mit mehr als 50 ha Größe bearbeiten 77,5% der landwirtschaftlichen Flächen. Im Jahr 2018 bleiben fünf große Höfe, die sich die gesamte Landwirtschaft teilen. Ein- und Verkaufsgenossenschaft und Viehversicherungsverein sind inzwischen längst bedeutungslos und aufgelöst geworden. 1972 gab es in Lausheim mehrere Imker mit 59 Bienenvölkern, 2005 flog kein einziges Bienenvolk mehr, was nur ein kleines pars pro toto-Indiz für die Monokultivierungstendenzen in Lausheim ist. Bis zu sechs Schnitte im Jahr machen die Talwiesen blütenlos. Lausheim ist anschauliches Beispiel für den Spagat, den viele Landwirte ausüben. Einerseits wird die Feldbestellung immer mehr mit großen Maschinen industrialisiert und diese Verfahrensweise auch staatlich unterstützt, andererseits verlangen die Subvention gebenden politischen Instanzen Erhaltung von Landschaftsbild, Schutz von Boden und Grundwasser und Erhalt der Artenvielfalt von Flora und Fauna. Ein Widerspruch, der zur Zeit in Lausheim nicht auflösbar scheint.

Ein neues Standbein für die Landwirte in Lausheim war in den letzten zwei Jahrzehnten die Erzeugung von Biogas geworden. Der daraus erzeugte Strom wird im geschlossenen Energiekreis des Dorfes jedem Haushalt, so gewollt, zur Verfügung gestellt. Auf einem Schild am Dorfeingang präsentiert sich Lausheim stolz als erstes »Bioenergiedorf« im Landkreis Waldshut. Allerdings ist der ökologische Preis für die Verwandlung von Futterpflanzen in Energie in Lausheim in vieler Hinsicht hoch. Biogas – Segen oder doch Fluch? Daran scheiden sich im Ort die Geister.

Bedingung der jetzigen Industrialisierung der Landwirtschaft war eine Flurbereinigung im großen Stil, die in den 1960er Jahren eine Jahrhunderte lang gewachsene Kulturlandschaft völlig veränderte. 1500 Grundstückspartellen wurden bewertet und zusammengelegt. Allein für den Wegebau hat die damals noch eigenständige Gemeinde 1.383.000 Mark aufwenden müssen. Der Bau von vier Aussiedlungshöfen versprach effektives Wirtschaften. Ausgeräumte Landschaften ohne kleinere, abwechslungsreiche Strukturen waren das Ergebnis. Ob der Erholungswert durch die Flurbereinigung erhöht wurde, wie der Lausheimer Chronist Graf bemerkt, auch darüber herrschen unterschiedliche Meinungen im Dorf.

Industrie & Gewerbe

Die örtliche Mühle wurde 1935 pro forma stillgelegt, 1959 dann abgerissen. Bis in die 1960er Jahre hinein war in Lausheim traditionelles Handwerk ansässig: etwa Schmiede, Wagner und Schuster. Gehalten bis heute haben sich Schreiner und Zimmermann. Ja – es darf sogar gesagt werden, dass in Lausheim für seine Dorfgröße eine überdurchschnittlich große Gewerbeindustrie ansässig ist: Holzhandlung Baumann, Holzbau Gschwind, Schreinerei Günter Stritt, die Tiefbaufirma Heitzmann und Wenzel GmbH, Engel – Land- und Forsttechnik und die Firma Vogelbacher. Daneben ist der Ort geprägt von seinen Land- und Energiewirten. Gasthäuser haben im Ort eine lange Tradition. Eine eingemeißelte Jahreszahl verweist die Existenz des Hirschen bis auf 1515 zurück. Ein alter Kachelofen im Gasthaus Kranz datierte ins Jahr 1632. Der Kranz ist heute erstes Haus im Ort und bietet als Landgasthof Ferienwohnungen und einen Tagungs- und Gesellschaftsraum. Das näher an Grimmelshofen liegende Gasthaus »Zur Wutachschlucht« oder »Im Weiler«, wie es auch genannt wird, profitiert heute von den Wanderern, die dort in die Wutachflühen einsteigen, vom Museumsbahnbetrieb und von den Besuchern der Museumsmühle Blumegg-Weiler. Der Tourismus trägt nicht unwesentlich zum Erhalt der alten Gasthäuser bei.



Reiten auf der Wiese hinter der Dorfkirche war einmal Freizeitvergnügen in Lausheim.

Gemeindereform

Die Aufgaben von Bürgermeister und Gemeinderäte haben sich im Laufe der 1960er Jahre immer mehr vergrößert. So wie die Flurstücke bereinigen, wollten die politisch Verantwortlichen aus Effektivitätsgründen auch die kleinen Gemeinden bezüglich der Verwaltung bereinigen. Als am 25. März pro forma darüber abgestimmt wurde, ob Lausheim selbstständig bleiben wollte oder nicht, votierten 95% für die Selbständigkeit. Nun war die Gemeindereform nur zum geringen Teil ein Wunschkonzert. Denn per Gesetz war die Eingemeindung verpflichtend. Schließlich entschied sich der Gemeinderat von Lausheim für Stüh-

lingen, obwohl Ewatingen nahelag und Bonndorf lange favorisiert wurde. Gute Verbindung zum Lagerhaus der Raiffeisengenossenschaft sowie Vorzüge landwirtschaftlicher Beratung und die günstigere Schulbeförderung ins Tal kursieren als Entscheidungsgründe. Bürgermeister Franz Stritt wurde Ortsvorsteher, die Lausheimer Gemeinderäte zu Ortschaftsräten. Ob es den Lausheimer besser mit Bonndorf oder Ewatingen ergangen wäre?

Dorfentwicklung

17

Im Jahre 1971 strahlte der Südwestfunk einen 30 Minuten langen Film über Lausheim unter dem Titel »Das vergessene Dorf« aus. Darin wurde das Dorf »als schwer unterentwickelt« bezeichnet. Der Film soll schlecht recherchiert gewesen sein, und es hagelte dementsprechende Proteste. In den 1980er Jahre sprießen dann Dorfentwicklungsprogramme, bei denen ausgerechnet Planungs- und Entwicklungsgesellschaften federführend waren, die unter dem Dach der badischen Sparkassen agierten. Lausheim hatte wie jedes andere Dorf das Problem, dass Ökonomieteile leer standen und die ortstypischen landwirtschaftlichen Gebäude nicht mehr dem zeitgemäßen Komfort entsprachen. Die historische Einheit von Kirche, Pfarrhaus und die beiden Komplexe verbindenden Pfarrgänge, die jahrhundertlang als Identifikations- und Ortsmittelpunkt galten, waren bereits 1956 abgerissen. Modernisierungen übertünchten die lange gewachsenen architektonischen Strukturen des Ortes. Nicht verwunderlich, dass manche Ortsbewohner die Verbreiterung der Ortsdurchfahrt wegen des schnel-

Blick auf das Pfarrgänge, das Kirche mit Pfarrhaus direkt verband, und lange Zeit das zentrale Ortsbild von Lausheim prägte.



len Durchgangsverkehrs als negative Aufwertung und ob der architektonischen Ausweidung des historischen Hausbestandes als langweilig einschätzen. Blickt man in die schweizerischen Nachbargemeinden, sieht man allenthalben, dass der Weg ins 21. Jahrhundert architektonisch auch einer anderer hätte sein können. In den Lausheimer Gemeindeversammlungen der letzten Jahre wurde stets moniert, dass es dem Ort an Bauplätzen fehle und die Bewohner sich durch die FFH-Richtlinien der EU eingeschränkt fühlen. Sicherlich ist Lausheim aufgrund seiner topographischen Lage ein schwieriges Terrain. Die dorfbauliche Erweiterung ist nicht einfach. Aber in dieser Schwierigkeit steckt eben auch der Reiz des Ortes und damit das Potential, um den »malerischen Anblick«, wie es anlässlich einer Ortsbereisung 1927 hieß, mit infrastruktureller Intelligenz wieder zu erlangen. (Andreas Mahler, Nov. 2018)

Quelle: Lausheim, Geschichte und Geschichten. Herausgegeben von der Ortsverwaltung Lausheim und der Stadt Stühlingen, Wutöschingen 2006. Textredaktion Willi Graf, Bildredaktion Anton Dienstberger.



Wo früher die Dreschscheune stand, befindet sich heute das Gebäude, das den Kindergarten beherbergt. Ortsvorsteher Bernhard Engel prognostizierte im Südkurier vom 30.08.2018, dass die Anzahl der Kinder, die die Kita nutzen, von derzeit 16 in zwei Jahren auf 26 wachsen könne.



Der Bärensonntag ist in Lausheim ein uralter Brauch, um den Winter auszutreiben. Ein Bäreub, geschnürt in Fichtenreis, wird durch's Dorf getrieben. Er muss zweimal in den gestauten Bach springen. Anschließend zieht man mit dem gut getrockneten Bäreub durch's Dorf, um die Zutaten für die Bärechüechli zu sammeln. Die werden dann im Elternhaus des »Bären« gebacken.